

Laudatio  
zur Verleihung der Carl-Friedrich-Gauß-  
Medaille an Prof. Dr. phil. Arno Borst,  
Konstanz

Gosebruch, Martin

Veröffentlicht in:  
Jahrbuch 1986 der Braunschweigischen  
Wissenschaftlichen Gesellschaft, S.201-204



Verlag Erich Goltze KG, Göttingen

## **Laudatio**

### **zur Verleihung der Carl-Friedrich-Gauß-Medaille an Prof. Dr. phil. Arno Borst, Konstanz**

Von **Martin Gosebruch**, Braunschweig

Zu erklären ist, weshalb die Braunschweigische Wissenschaftliche Gesellschaft die Gauß-Medaille in diesem Jahr nach Vorschlag der Klasse für Geisteswissenschaften dem Historiker des Mittelalters Arno Borst verleiht. Leistungen in der Wissenschaft werden in erster Linie heute dort erwartet und gepriesen, wo sie vom Naturwissenschaftler stammen und geradewegs zu materiell und großräumlich bemerkbarer Folge in der Technik führen. Wer wünschte sich in unseren Tagen nicht mit allen Kräften des Herzens die Erfindung, die zur sofortigen Auflösung und Unschädlichmachung radioaktiver Wolken führte! Daß auch Geisteswissenschaftler Wolken um sich verbreiten können, deren Gift nur nicht den Körper zerstört, traut man ihnen gar nicht erst zu. Ein Flugkörper schneidet zur Zeit durch den Weltraum mit Absicht, der Forschung zu dienen. Man hat ihn GIOTTO genannt. War das Courtoisie der Naturwissenschaft gegenüber dem Geist, oder weshalb fliegt jetzt einer der großen Maler der Geschichte in das Dunkel des Weltraums? Doch weil man einen Namen brauchte von sonorem Klang und magischer Wirkung, wie Automobilfabrikanten kurz vor der Ausstellung des Herbstes in der Namenserfindung fabelhaft werden. Bekennen wir also zu allem Anfang, daß kein zeitungsmanifester Anlaß zur Preisverleihung dieses Jahres führte, es im Gegenteil zu lohnen schien, in ganz anderer Richtung zu suchen. Der diesjährige Preisträger ist als Wissenschaftler, als Historiker des Mittelalters von recht besonderer Art, weil er es als Mensch ist. Geboren 1925 im unterfränkischen Alzenau, stammt er aus dem Land westlich des Spessart, das einstmals unter der Herrschaft der Bischöfe von Würzburg stand. Seine Familie trat damit in das Licht der Geschichte, daß ein Vorfahr im 17. Jahrhundert als Holzdieb in das Strafregister geriet. Also Borst gleich Widerborst, wie der heute zu Ehrende mit dem ihm eigenen Lächeln einmal leise zur Frage gemacht hat? Das scheint zu jemandem zu passen, der als Historiker von den Aktivitäten des eigenen Fachs sagt, es sei der „Zeitvertreib moderner Barbaren, beliebige Vergangenheiten heimzusuchen und teils zu zerschlagen, teils zu verschleppen.“ Sicher nimmt er in seinem Fach einen recht eigenen Ort ein, den er kennt. Aber zur Polemik neigt er gar nicht, also eher Eigenborst als Widerborst.

Im Jahr 1943 hatte er sich an der Universität Würzburg zum Studium der Chemie eingeschrieben, wohl zur Überraschung des historisch orientierten Vaters. Doch kam es anders. Der Krieg unterbrach alles. Er war „Bordfunker ohne Flugzeug, Fallschirmjäger ohne Absprung, Flugmelder ohne Radar“, und entdeckte am Ende, noch ganz ungeplant, das mittelalterliche Stadtbild Bolognas, dessen Zauber mit zum Entschluß des Studiums der mittelalterlichen Geschichte beitrug. Solches Studium nahm er nach

dem Krieg auf in Göttingen bei Heimpel, Percy Ernst Schramm und dem Orientalisten Schaeder, auf dessen Anregung hin er 1948 das Thema der mittelalterlichen Katharer für die Doktorarbeit aufgriff. Das daraus entstandene Buch erschien 1953. Wäre es von heute, wer würde darauf verzichten, das Interesse an Ketzern zu deuten im Sinne gegenwärtiger Anteilnahme an Randgruppen? Der Autor aber zählt nicht zu den frühen alternativ Gesonnenen. Sowie so ist alles von ihm Geschriebene grundsollide in der Beherrschung des Historiker-Handwerks. Nach so langer Arbeit an den Quellen bleibt ein Geheimnis um die mittelalterlichen Ketzer, das zu lösen Menschen bewegen kann. Aufgetaucht sind Ketzer vom 11. Jahrhundert ab in Südfrankreich und Oberitalien, also den begabtesten Regionen des damaligen Abendlandes. Einfache Menschen gehörten dazu und ebenso ganz Hochstehende. Die Weltflucht predigten sie, und ihrer Lehre nach standen sie oberhalb der Versuchungen des Fleisches; als Horte der Unzucht wurden sie angeprangert, schließlich grausam verfolgt. Montaigne sagte später, es heiße die eigenen Mutmaßungen sehr hoch einzuschätzen, wenn man ihretwegen einen Menschen lebendig braten lasse. Aber die Kirche glaubte damals nicht ermächtigt zu sein, mehrere religiöse Wahrheiten nebeneinander bestehen zu lassen. Auch vor der Auseinandersetzung mit den Kaisern hatte sie sich ja nicht gescheut, ohne daß wir das als bloßen Machttrieb zu erklären hätten. Tolerant zu sein, ist unter uns Modernen weithin selbstverständlich, obwohl der Fanatismus sein Haupt immer wieder erhebt; im 12. Jahrhundert hätte Toleranz als lieblose Gleichgültigkeit im Geiste gegolten. Das alles hat den Menschen im Forscher Arno Borst bewegt, während es ihn gedanklich fesselte, wie sehr Rechtgläubigkeit und Ketzertum im 12. Jahrhundert ein Ganzes mit Wechselwirkung der Teile aufeinander ausgemacht haben.

Von der Ketzergeschichte ging es nun einen kaum vorauszusehenden Schritt weiter, den zur Geschichte des Turmbaus zu Babel und der Geschichte der Deutungen, die das alte biblische Dokument durch die Jahrhunderte erfahren hat. Ein Katharer aus Verona namens Bonigrinus stand Ende des 13. Jahrhunderts vor dem Inquisitor in Bologna. Zur Verteidigung seines nicht orthodoxen Glaubens machte er geltend, einst habe es 72 Sprachen gegeben, demnach auch 72 Religionen, die alle nebeneinander Platz gehabt hätten. Es half nichts, er wurde verbrannt. Wie konnte es sein, daß dieser seltsame Satz von den 72 Sprachen und ebenso vielen Religionen nach der Zerstörung des babylonischen Turms einen Gelehrten des 20. Jahrhunderts zu einem Werk von 6 Bänden anregte? Einem an Bildung unvergleichlichen Werk, mit dem der Autor sich einen Überblick über einen großen Teil der menschlichen Geistesgeschichte erarbeitete, so daß er sich damit 1956–57 an der Universität Münster habilitierte und einen Preis der Deutschen Forschungsgemeinschaft dafür erhielt? Schon dies macht aufmerksam: ein Wissenschaftler in der Epoche der vielen Spezialuntersuchungen und ihrer Edition durch „Papers“ hat hier den langen Atem zum 6-bändigen Werk, der ihn als ungewöhnlich gefestigten Menschen erweist, welcher gegen die Versuchungen durch rasche, kleine Ernten gefeit ist. Auch weiter sollte er sehr stoffreiche Bücher schreiben. Aus Fleiß allein erklären sie sich nicht. Ein Brennglas des Geistes muß es geben, das den Stoff der Geschichte an sich heranzieht und zu Neuem umschmilzt. Arno Borst macht auf die eigene Methode nicht derart aufmerksam, daß dieser ein Richtungsbegriff, ein

„Ismus“ zugeordnet werden könnte. Woran ihm gelegen ist, umschreibt er eher symbolisch mit einer mittelalterlichen Formel, indem er von „Mundus in gutta“ spricht. Die Welt im Tropfen. Der liebe Gott steckt also im Detail? In dieser Formel erkennt heutiges wissenschaftliches Denken die eigene Zielsetzung am liebsten. Aber das Detail beschwört in dieser Weise, wer vom „lieben Gott“ fortdenken will. Ein Bezugsfeld vom „lieben Gott“ zum Detail ist dann nicht ausgespannt. Arno Borst dagegen denkt Welt als das größere Ganze und Tropfen als darauf bezügliches Detail in einem. Nicht, daß er ein Mensch des Mittelalters wäre, wie sollte das möglich sein? Weder kann er den Begriff von Gott einfach voraussetzen noch sein Denken in mittelalterlicher Weise von oben nach unten richten. Er denkt wie wir alle induktiv. Nun trifft er auf diese merkwürdigen Gewißheiten der alten Welt wie Schöpfung, Geschöpf und Schöpfer. Der Schöpfer, der die Welt geschaffen habe, sei damit Schöpfer auch des Menschen geworden und sogleich der Sprache des Menschen. Induktiv ist der Schöpfergott nicht zu beweisen. Aber induktiv läßt sich auch das Entstehen von Sprache nicht beweisen. Immerhin stammt von Heidegger, der sich nicht als metaphysischer Denker fühlte, das Wort von der „Sprache als Haus des Seins“. Sprache ist in geheimnisvoller Weise der Welt im Ganzen zugeordnet, denn wie diese umfaßt sie alle einzelne Vielheit, und wie diese entzieht sie sich jeglicher Erklärung als in der Zeit entstanden. Die Alten sagten etwa mit Dante, der Sprache Aufgabe sei der Preis von Schöpfer und Schöpfung. Ebenso dachten die Alten darüber nach, was die jederzeit bemerkbare Vielfalt der Sprachen bedeute. Die Bibel will von der ursprünglich einen Sprache wissen, die durch Gottes Straftat gegen die Erbauer des Babelturms in viele zerstreut worden sei – aber nicht in beliebig viele, sondern die 72 der biblischen Völkertafel. Wir zählen heute davon tausende, finden es aber mit Arno Borst ungemein nachdenkenswert, daß es für die Alten einmal einen festen Kanon von 72 Völkern und Sprachen gegeben habe. Und wenn es wirklich höchster Sinn der Sprache ist, die Gottheit zu preisen – eine Symbolik, deren Sinn wir jedenfalls einsehen können – dann ist es konsequent, das Auftreten der Vielfalt von Sprachen und das Auftreten der Vielfalt von Religionen in einem zu bedenken. Wir würden dann zum Negativen übergehend erwägen, daß das Entstehen neuer Sprachen zu registrieren nicht gelingt, und die bloße Tatsache moderner Sprachkonstrukte wie Esperanto oder von Computersprachen davor warnt, Sprachschöpfung unter die Akte des Intellekts zu rechnen, die der Mensch zu seiner Verfügung hat. Arno Borst ist ganz allgemein an den Begriff der Vielfalt gestoßen, die offenbar in der Ordnung der Dinge etwas anderes als Vielzahl bedeutet. Er sagt, Vielfalt sei des Abendlandes Grundgesetz; vielleicht ist es das überzeitlich zum geschaffenen Kosmos gehörige Grundgesetz, demzufolge das Gesetz der vereinfachenden, angleichenden Technik das Grundgesetz der Moderne ist, das jenes ältere, universalere zu durchkreuzen sucht. Aber die Sprachen allein beweisen es: die Vielfalt wird als das höhere Prinzip der modernen Tendenz zur Vereinheitlichung überlegen bleiben, es sei denn, der Mensch gäbe sich auf. Also „Mundus in gutta“ ist hier bewiesen worden, denn aus diesem weltsymbolischen Tropfen der Borstschen Grundeinsicht hat sich ein universal ausgespanntes Gedankenwerk entwickelt, das die Sprachwissenschaft und die Theologie in einem zu fesseln vermag.

An Anerkennung hat es Borst nicht gefehlt. Er wurde 1962 nach Erlangen berufen, 1965 nach Bochum, 1968 nach Konstanz. Dem Ruf an die ihm heimatlich nahe Würzburger Universität folgte er nicht, da ihm in Konstanz mehr Freiheit eingeräumt war. 1983 wurde er ordentliches Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Und noch eine ganze Reihe von Geistestropfen ist von ihm ausgegangen, unter denen genannt sei das wiederum ungemein stoffreiche, universal gespannte Werk über die Lebensformen des Mittelalters, und das besonders liebenswerte Buch über die Mönche am Bodensee von 1978, das den kleiner umgrenzten Kreis zwischen dem schweizerischen St. Gallen und dem schwäbischen Ravensburg ausmalt. Mit einer Schiffsreise über den See werden wir anfangs zu allen den ehemaligen oder noch „arbeitenden“ Klöstern geführt, von deren Geschichte dann mit unverkennbarer Wärme der Sympathie erzählt wird. Das Mönchtum macht am Mittelalter Unverwechselbares, Eigenkräftiges aus. Den Historiker Borst läßt die Frage nicht los, weshalb die große Zeit des Mönchtums über die Reformation nicht hinausgereicht habe. An den Ordensregeln hat sich ja nichts geändert bis heute. Unter den von ihm aufgezeigten Figuren befindet sich die des Reichenauer Mönches Hermanns des Lahmen, die jedem Leser unvergeßlich bleiben wird. Denn daß dieser weder der Fortbewegung noch kaum des Sprechens Fähige über seine Natur hinaus in kaum begreifbarer Weise den Menschen Mitteilung von seinen Gedanken zu machen vermochte, bezeugt solch inneres Feuer, um all unserer Erklärungsversuche zu spotten. Hermann der Lahme ist die Schlüsselfigur des Buches, das von der großen Mitwirkung der Mönche an der Welt des Mittelalters berichtet. Der Wissenschaftler Arno Borst stellt sich wiederholt die Frage, weshalb die moderne Geisteswissenschaft die Menschen so wenig erreiche. Die Antwort: sie ist zu sehr mit sich selber beschäftigt. Die Mönche waren zu Bruderschaften geformt, denen es darum ging, die Lehre von der Brüderlichkeit in die Welt zu tragen. Viele Heutige versuchen sich an Lehren der Veränderung der Welt. Sind es Brüder, die mit der Idee der Brüderlichkeit der Welt helfen wollen? Eine Frage, die Arno Borst an uns alle richtet.